

JONATHAN FRENCH

# DIE GRAUEN BASTARDE

— DIE GETEILTEN LANDE, BAND 1 —

Ins Deutsche übertragen von  
Helga Parmiter

**panini BOOKS**

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Copyright © 2022 Jonathan French. All Rights Reserved.

Titel der Englischen Originalausgabe:

»The Grey Bastards – The Lot Lands – Book 1« by Jonathan French,  
published 2018 in the US by Crown, an imprint of the Crown Publishing  
Group, a division of Random House LLC, New York.  
Originally published by Ballymalis Press in 2015.

Umschlagsdesign: Duncan Spilling LBBG

Umschlagsfoto: © Larry Rostant

Deutsche Ausgabe 2022 Panini Verlags GmbH,

Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul

Head of Editorial: Jo Löffler

Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))

Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Helga Parmiter

Lektorat: Katharina Altreuther

Umschlaggestaltung: tab indivisuell, Stuttgart

Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

YDLOTLA001

1. Auflage, Oktober 2022,

ISBN 978-3-8332-4280-9

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7367-9826-7

Findet uns im Netz:

[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)



PaniniComicsDE

*Rob, das hier ist für dich, Bruder.  
Wehe, du weißt nicht, warum.*



# 1

Schakal wollte die Mädchen gerade für eine weitere Runde wecken, da hörte er Vollkorn durch die dünnen Wände des Bordells nach ihm rufen. Abscheuliches frühes Sonnenlicht drang durch die fehlenden Lamellen der reparaturbedürftigen Fensterläden. Schakal sprang aus dem Bett. Dabei schüttelte er die verschlungenen Glieder der Huren und die letzten Weinschwaden ab, die seinen Kopf benebelten. Das neue Mädchen schlief weiter, aber Delia stöhnte wegen der Störung, hob ihre zerzausten roten Locken von den Kissen und blinzelte ihn mit nackter Missbilligung an.

»Was, zum Teufel, Schak?«, sagte sie.

Leise lachend hüpfte Schakal in seine Reithose. »Eine große Schüssel mit Brei ruft meinen Namen.«

Delia verdrehte ihre müden Augen. »Sag dem dicken Dreiblut, er soll die Klappe halten. Und komm wieder ins Bett.«

»Ich wünschte, ich könnte, Süße«, sagte Schakal und setzte sich aufs Bett, um seine Stiefel anzuziehen. »Ich wünschte, ich könnte.«

Er stand auf, da begannen Delias Finger, seinen Rücken zu kraulen. Schakal machte sich nicht die Mühe, seine Brigantine zu suchen, zog seinen Gürtel zwischen den auf dem Boden verstreuten Kleidungsstücken der Mädchen hervor, schnallte ihn um und richtete seinen Talwar. Er spürte Delias Blicke auf sich gerichtet.

»Verdammt, du bist echt ein hübsches Halbblut!«, sagte sie. Die Schläfrigkeit war aus ihren Augen verschwunden und durch einen geübt lüsternen Blick ersetzt worden.

Schakal ging darauf ein und ließ seine Muskeln spielen, während er sein Haar mit einem Lederriemen zurückband. Er zwinkerte Delia zum Abschied zu, riss die Tür auf und verließ eilig den Raum.

Der Flur war schummrig und verlassen und von der trostlosen Stille der Morgendämmerung geprägt. Schakal ging, ohne langsamer zu werden, zum Gemeinschaftsraum, während er um die löchrigen Tische und umgestürzten Stühle herummanövrierte. Nur der saure Gestank von verschüttetem Wein und Schweiß war von den nächtlichen Ausschweifungen übrig geblieben. Die Tür nach draußen war angelehnt, und das helle Licht, das hereinfiel, verhiess bereits einen schwülen Tag. Schakal trat in den frühen Morgen hinaus und presste Kiefer und Augenlider vor dem grellen Sonnenlicht zusammen.

Vollkorn stand am Brunnen in der Mitte des Hofes, die Muskelpakete auf seinem breiten Rücken glänzten vom Wasser. Schakal trabte zu ihm und stellte sich neben seinen Freund.

»Probleme?«

Vollkorn hob leicht das Kinn und deutete mit seinem spatenförmigen Bart auf den staubigen Weg, der zum Gelände führte. Schakal folgte seinem Blick und sah die schimmernen Umrisse von Pferden, die auf ihn zukamen. Er schützte die Augen mit einer Hand vor der Sonne, hielt nach Reitern Ausschau und war erleichtert, als er tatsächlich welche sah.

»Keine Pferdedödel.«

»Nein«, stimmte Vollkorn zu. »Kavallerie.«

Schakal entspannte sich ein wenig. Mit menschlichen Soldaten kamen sie zurecht. Zentauren hingegen hätten ihren Tod bedeuten können.

»Ignacio?«, überlegte er. »Ich schwöre, dieser alte Säuer mit dem Furchengesicht riecht seine Bezahlung schon vom Kastell aus.«

Sein Freund sagte nichts, sondern musterte weiterhin finster die herannahende Kavalkade. Schakal zählte acht

Männer. Einer von ihnen hielt ein Banner, auf dem zweifellos das Wappen des Königs von Hispartha prangte. Dieses wehende Stück Seide bedeutete in den Geteilten Landen wenig und Schakal behielt den Mann an der Spitze im Blick.

»Es ist Bermudo«, sagte Vollkorn, eine Sekunde bevor Schakal den Hauptmann in dem Staub erkennen konnte.

»Scheiße.«

Schakal wünschte, er hätte seine Armbrust nicht unter Delias Bett liegen gelassen. Er warf einen Blick auf Vollkorn und bemerkte, dass dieser unbewaffnet war und den halb vollen Eimer aus dem Brunnen immer noch in seinen fleischigen Händen hielt. Allerdings reichte die Erscheinung des grobschlächtigen Kerls oft, um andere von einem Kampf abzuschrecken. Unter den Mitgliedern der Rotte hieß es, Vollkorn habe sogar Muskeln in seiner Scheiße.

Schakal war kein Jüngling, aber sein Freund war einen ganzen Kopf größer. Mit seiner Glatze, der aschfarbenen Haut, dem kräftigen Körperbau und den hervorstehenden unteren Stoßzähnen ging Vollkorn als Vollblut-Ork durch, solange er die Bastard-Tätowierungen verbarg, die seine kräftigen Arme und seinen Rücken zierten. Nur sein Bart wies ihn als Halbblut aus. Diese Besonderheit hatte Schakals menschliche Hälfte ihm nicht in die Wiege gelegt.

Die Reiter verteilten sich um den Brunnen und Schakal grinste. Er mochte nicht als Dickhäuter durchgehen, aber er war groß genug, um diese menschlichen Welpen in Verlegenheit zu bringen. Ihre sauberen purpurroten Schärpen, blank polierten Helme und aufdringlich mutigen Gesichter wiesen sie als Neuankömmlinge aus. Schnurrbärte schienen an den Höfen von Hispartha in Mode zu sein, denn von jeder Oberlippe hing so etwas wie ein pelziges Hufeisen herab. Von jeder Oberlippe – außer der von Bermudo. Er sah wie einer dieser längst verstorbenen Tyrannen mit langer Nase und kurz geschorenem Haar aus, die man auf alten Münzen des Imperiums fand.

Der Hauptmann zügelte sein Pferd.

Er nahm sich einen Moment Zeit, um den Hof zu begutachten, wobei seine Aufmerksamkeit auf den Ställen verweilte, die Sancho für seine Gäste unterhielt.

Schakal hob sein Kinn zur Begrüßung. »Bermudo. Ihr arbeitet ein paar neue Jungs ein, wie ich sehe. Hat man etwa den Beweis verlangt, dass ein Mann sich im Brachland immer noch flachlegen lassen kann?«

»Wie viele seid ihr, Bastarde?«

Es war eine beiläufige Frage, aber Schakal entging nicht, dass Bermudo besorgt war.

»Ich bin nicht hier, um Euch aufzulauern, Hauptmann.«

»Das ist keine Antwort.«

»Und ob es das ist.«

Bermudo drehte sich um, sah einen seiner Reiter an und schnippte mit dem Finger in Richtung der Ställe. Der ausgewählte Cavaleiro zögerte.

»Sieh in den Ställen nach«, sagte Bermudo, als gebe er einem dummen Kind Anweisungen.

Der Mann schüttelte seine Verwirrung ab und trieb sein Pferd zur Westseite des Hofes. Seine Mitstreiter beobachteten ihn. Schakal musterte sie. Alle trugen Halblanzen und runde Stahlschilde sowie Schuppenpanzer als zusätzlichen Schutz. Fünf von ihnen waren angespannt, wie ihre straffen Zügel verrieten. Der Letzte wirkte gelangweilt und gähnte übermüdet. Der Laufbursche war abgestiegen, hatte sein Pferd an einen Pfosten gebunden und schritt nun in die Ställe. Einen Moment später stolperte Sanchos Stallbursche verschlafen in das grelle Licht. Der Cavaleiro folgte kurz darauf.

»Drei Keiler und ein Maultiergespann«, berichtete er, nachdem er zurückgeritten war.

»Das Gespann gehört drei Bergleuten«, sagte Schakal zu Bermudo. »Aus Traedria, glaube ich. Sie sind auch nicht hier, um Euch in einen Hinterhalt zu locken.«

»Stimmt«, sagte Bermudo. »Sie haben die Erlaubnis, im Amphora-Gebirge zu schürfen. Ich weiß das, weil ich ihnen



die Erlaubnis erteilt habe. Ihr aber habt keine solche Erlaubnis.«

Schakal betrachtete staunend die leere Weite ihrer Umgebung. »Vollkorn? Wurde Sanchos Etablissement in die Amphoras gezaubert, während wir geschlafen haben?«

»Die Gipfel sehen kleiner aus, als ich sie in Erinnerung habe«, sagte Vollkorn. »Geradezu unsichtbar.«

Bermudo fehlte weiterhin jeglicher Humor. »Du weißt verdammt genau, was ich meine.«

»Das tun wir«, bestätigte Schakal. »Und Ihr wisst verdammt genau, dass Hauptmann Ignacio unsere Anwesenheit hier erlaubt.«

»Hat er euch das fest zugesagt, bevor er gestern Abend aufbrach und fortging?«

Vollkorns Gesicht verfinsterte sich. »Ignacio war letzte Nacht nicht hier.«

Das stimmte, aber Schakal hätte es vorgezogen, das noch nicht zu verraten. Die Hauptleute hassten sich gegenseitig, aber das erklärte nicht, warum Bermudo auf Ignacios Namen herumkaute, als wäre er ein Köder. Es erklärte auch nicht seine Anwesenheit am Bordell. Der adlige Hauptmann nahm Sanchos Mädchen nicht in Anspruch und wurde nur selten so weit vom Kastell entfernt gesehen.

Schakal versuchte es mit einem neuen Köder. »Lasst Euch nicht abhalten, hineinzugehen. Ihr wollt Euch doch sicher alle etwas Erleichterung verschaffen.«

Bermudo schniefte.

»Seht gut her, Männer«, sagte er. Sein Blick ruhte auf Schakal und Vollkorn, wobei er sie gleichzeitig ignorierte, eine Fähigkeit, die nur Menschen beherrschten, die von Geburt an adlig waren. »Zwei Halbblut-Reiter. Aus der Rotte der Grauen Bastarde. Ihr werdet lernen, sie anhand ihrer abscheulichen Körpermerkmale zu unterscheiden. Einige werdet ihr an ihren absurden Namen erkennen. Trotz der zugeteilten Gebiete denken sie alle, das ganze Land gehöre ihnen, und so werdet ihr sie an Orten wie diesem Etablis-

ment finden, wo sie nichts zu suchen haben – wobei sie die Tatsache, dass es auf dem Land der Krone steht, unverfroren ignorieren. In solchen Fällen habt ihr die Macht, sie zu vertreiben. Allerdings ist es oft das Beste, wenn man ihnen erlaubt, sich zu befriedigen, und sie dann weiterziehen lässt. Im Gegensatz zu brünstigen Hunden braucht es mehr als einen Eimer Wasser, um läufige Halb-Orks abzuschrecken. Sie sind ... Sklaven ihrer niederen Natur.«

Schakal ignorierte die Beleidigungen. Er sah über Bermudo hinweg und lächelte die Cavaleros an, die dahinter aufgestellt waren.

»Wir lieben Huren. Pardon. Wir genießen es, uns mit williger Gesellschaft zu vergnügen. Ich nehme an, so würde man es im Norden sagen. Wie auch immer, Sancho und seine Mädchen sind immer gastfreundlich.«

Bermudo verzog angewidert den Mund, doch der gähnende Cavalero ergriff jetzt höhnisch grinsend das Wort.

»Ich würde niemals für eine Frau bezahlen, die bereit ist, mit Halb-Orks ins Bett zu gehen.«

»Dann fängst du am besten an, dein Pferd zu ficken«, polterte Vollkorn.

Schakal lächelte, als der neue Cavalero große Augen machte. »Er hat recht. Du wirst in den Geteilten Landen keine Hure finden, die nicht von uns verwöhnt wurde. Sie würden deine Münzen bestimmt annehmen, aber sei nicht beleidigt, Junge, wenn sie nicht bemerken, dass dein kleiner rosa Schwanz schon drin ist.«

Der Mann geriet sichtlich in Rage. Bei näherem Hinsehen bemerkte Schakal, dass sein Schnurrbart eine Hasenscharte nicht vollkommen verbergen konnte. Die anderen sechs warfen unsichere, Hilfe suchende Blicke auf Bermudos Hinterkopf. Der Helm des Hauptmanns hing am Sattel, und er trug keine Lanze, aber seine Hand war zum Griff seines Schwertes gewandert.

»Wenn du Ärger machst«, sagte Bermudo, und sein Gesicht wurde hart, »werde ich dich hinter meinem Pferd her-

schleifen, und zwar bis zu deinem Gebiet, ganz gleich, was du mit Ignacio vereinbart hast.«

Schakal hakte seine Daumen in seinen Gürtel und brachte so seine Hand näher an seine eigene Klinge. Er konnte sich genauso gut in Pose werfen wie der Hauptmann. »Hier gibt es keinen Streit.«

»Solange ihr keinen anfangt«, fügte Vollkorn hinzu.

Bermudos Blicke huschten zwischen Schakal und Vollkorn hin und her. Zog er tatsächlich in Erwägung, Blut zu vergießen? Würde dieser arrogante Arsch eine Fehde riskieren, nur um sein Gesicht vor einer Schar ausgestoßener Adliger mit neuen Sätteln und feuchten Träumen vom Helden-tum zu wahren?

Bermudos Kiefer mahlte, während er auf seinem Stolz herumkaute, doch bevor er zu einer Entscheidung kam, ritt Hasenscharte zum Brunnen.

»Du da«, sagte er zu Vollkorn und gestikulierte mit seiner Lanze. »Füll den Trog dort.«

Schakal schnaubte spöttisch und beobachtete, wie eine Welle der Unsicherheit durch die Rekruten ging und sich aller Augen auf ihren forschenden Kameraden richteten.

Bermudo warf dem Mann einen warnenden Blick zu. »Cavalero Garcia ...«

Der Jugendliche winkte ab. »Schon gut, Hauptmann. Wir haben Halb-Ork-Diener in der Villa meines Vaters. Man muss sie gut im Griff haben, sonst werden sie bockig. Diese beiden sind eindeutig schon zu lange undiszipliniert. Ein Mangel an Bescheidenheit, der schnell behoben ist. Es kommt darauf an, wie man sie anspricht.« Er sah gelangweilt zu Vollkorn hinunter. »Ich sagte, füll den Trog. Zack, zack, Mischling!«

Schakal hörte Holz knarren, als Vollkorns Hände den Eimer noch fester umklammerten und seine Fingerknöchel blass wurden. Sie alle waren nur einen Herzschlag davon entfernt, dass Blut floss.

»Ihr solltet Euren Neuankömmling in den Griff bekom-

men, Hauptmann«, sagte Schakal. Das war kein Vorschlag. »Er weiß vielleicht nicht, was ein wütendes Dreiblut mit einem Menschen anstellen kann.«

Bermudos hochmütiges Auftreten begann zu bröckeln. Er sah, genau wie Schakal, dass sich die Situation zum Schlechten wendete. Aber er biss die Zähne zusammen und ließ den Aufmüpfigen gewähren.

Scheiße.

Es blieb nichts anderes übrig, als zu steuern, wessen Blut vergossen wurde und wie viel.

»Also, Hauptmann«, sagte Schakal, »was hat dieser Geck verbochen, um hierher verbannt zu werden? Spielschulden? Oder, nein, Vollkorn hatte vorhin schon recht, nicht wahr? Der Mann wurde mit dem Lieblingshengst seines Vaters erwischt. Wie er ihn ohne Sattel ritt. Innerhalb des Stalls.«

Der selbstgefällige Cavalero schlug Schakal das stumpfe Ende seiner Lanze ins Gesicht. Er tat es so lässig, so beiläufig, dass Schakal genug Zeit hatte, dem Schlag auszuweichen, aber er ließ den Treffer zu. Der Schmerz nahm ihm die Sicht, er taumelte einen Schritt zurück und hielt sich mit einer Hand die pochende Nase. Er hörte Vollkorn knurren, aber Schakal streckte blind seine freie Hand aus und legte sie auf den gewaltigen Arm seines Freundes, um Vergeltungsschläge zu verhindern. Schakal spuckte aus und wartete, bis sein Kopf wieder klar war, bevor er sich aufrichtete.

»Du wirst höflich bleiben«, sagte Cavalero Garcia zu ihm. »Sprich noch einmal so unverschämt, und ich werde dich im Namen des Königs auspeitschen lassen.«

Schakal sah Bermudo direkt an und stellte fest, dass ihm die Nervosität ins Gesicht geschrieben stand. Aber da war auch ein schleichender Ausdruck von Genugtuung.

»König?«, sagte Schakal und saugte sich den letzten Blutfilm von den Zähnen. »Vollkorn? Kennst du den Namen des Königs?«

»Soundso der Erste«, antwortete Vollkorn.

Schakal schüttelte den Kopf. »Nein, der ist gestorben. Es ist Soundso der Fettwanst.«

Vollkorn warf ihm einen zweifelnden Blick zu. »Das klingt nicht richtig.«

»Elende Rußhäute!«, rief Garcia aus.

Schakal ignorierte ihn und breitete die Arme in gespielter Verwirrung aus. »Der Name ist uns entfallen. Jedenfalls ist er ein aus Inzucht entstandener, übermäßig vollgestopfter Haufen Scheiße, der seine Cousinen heiratet, seine Schwestern fickt und sich von kleinen Jungs Blutegel an seinen winzig kleinen Schwanz setzen lässt.«

Diesmal schnappte sich Schakal Garcias Lanze, als der Mann zustieß, und riss ihn damit vom Pferd, sodass sein Gegner auf dem Weg nach unten auf das Dach des Brunzens prallte. Das Pferd scheute und wieherte. Garcia wälzte sich im Dreck und stotterte wortlos vor Wut, während er versuchte, aufzustehen. Schakal packte den Mantel des Cavaliers, zog ihn ihm über den Kopf und schlug ihm durch den staubigen Stoff ins Gesicht. Garcia fiel flach zu Boden.

Die Pferde scheuten vor dem Handgemenge, aber die Männer waren vor Schreck wie erstarrt. Bermudo war sichtlich blass geworden.

Schakal deutete auf den gestürzten Garcia. »Ich denke, das ist eine gute Lektion für diese Jungfrauen, Hauptmann. Stimmt Ihr mir zu?«

Bermudo war nicht dumm. Er erkannte die Chance, die sich ihm bot. Mit einem knappen Nicken ergriff er sie.

Garcia war jedoch noch bei Bewusstsein. Und weniger klug. Er setzte sich auf und riss sich den Mantel vom Kopf. Aus seinem Mund tropften Blut und Geifer.

»Hauptmann«, fauchte er und zeigte mit dem Finger anklagend abwechselnd auf Schakal und Vollkorn. »Ich verlange, dass diese beiden ins Kastell gebracht und gehängt werden.«

Schakal lachte. »Erhängt? Du bist nicht tot, Weichling. Ein Austausch von Beleidigungen, du brichst mir die Nase,

ich schlage dir die Zähne ein. Und das war's. Die Sache ist erledigt. Jetzt geh rein, loch mal richtig ein und vergiss es.«

Garcia war taub auf dem Ohr der Vernunft. Sein rachsüchtiger Blick wanderte hinauf zu Bermudo.

»Hauptmann?« Er sprach den Rang ohne jeglichen Respekt aus, der einem Vorgesetzten gebührte.

Schakal und Vollkorn wechselten einen Blick. Was sollte das werden? Es war nicht das erste Mal, dass Cavaleros und Rottenreiter aneinandergerieten. Das passierte bei Sancho öfter als anderswo. Es wurde Zeit, dass alle weiterritten.

Eine Schweißperle zierte die Mitte von Bermudos Oberlippe. Er wirkte hin- und hergerissen und kaute auf einer Entscheidung herum, die ihn wütend machte.

»Bermudo ...« Schakal versuchte, die Aufmerksamkeit des Mannes zu erlangen, wurde aber von Garcia übertönt.

»Ihr werdet hier für immer schmachten, Hauptmann!«

Das war eine Drohung. Und sie führte Bermudos Entscheidung herbei.

»Ergreift sie!«, befahl er.

Bermudo versuchte, sein Schwert zu ziehen, aber der Eimer traf ihn an der Stirn, bevor die Klinge halb draußen war. Vollkorn hatte mit solcher Wucht geworfen, dass kein einziger Tropfen Wasser verschüttet wurde, bis der Eimer den Schädel des Hauptmanns traf. Er fiel aus dem Sattel und wurde bewusstlos, noch bevor er im Staub des Hofes aufschlug.

Schakal verpasste Garcia einen Tritt unter das Kinn, bevor er weiterschreien konnte, sodass sich dieser überschlug. Anstatt die anderen Reiter einzuschüchtern, stärkte die Gewalt gegen ihren Kameraden ihren Mut, und alle sechs senkten ihre Lanzen. Schakal zog sein Schwert und warf es Vollkorn zu. Er dagegen behielt Garcias Lanze und richtete sie gegen den drohenden Angriff.

Bevor die Cavaleros ihre Pferde anspornen konnten, rissen sie die Augen auf und erstarrten. Eine Stimme ertönte hinter Schakals Kopf.

»Überlegt es euch gut, ihr stachellippigen Eunuchen!«

Schakal lächelte. Die Stimme klang schlecht gelaunt, gebieterisch und vertraut. Die Cavaleros ließen ihre Lanzen sinken, der Mund jedes Einzelnen stand weit offen.

»Grade zur rechten Zeit, Weide!«, rief Schakal über seine Schulter. Er bedachte die Männer mit einem hämischen Grinsen, bevor er sich umdrehte. Kurz darauf klappte auch ihm die Kinnlade herunter.

Augenweide stand auf dem Dach des Bordells, in jeder Hand eine Armbrust, beide geladen und auf die Reiter gerichtet. Sie war splitternackt.

»Du blutest, Schak.«

Schakal brachte ein Grunzen und ein Nicken zustande. Er kannte Augenweide seit seiner Kindheit, aber sie waren beide keine Kinder mehr.

Ihr blassgrünes Fleisch war makellos, ohne die aschefarbenen Grautöne, die man bei den meisten Halb-Orks fand, und die Haut war glatt, bis auf die Stellen, an denen sich Muskeln abzeichneten oder Kurven wölbten. Sie hatte beides im Überfluss. Ihre dunkelbraunen, krausen Locken fielen ihr offen auf die wohlgeformten Schultern. Sie hielt die schweren Bogen fest in der Hand, die Spitzen ihrer Bolzen lagen unerschütterlich zwischen den gespannten Bolzenhaltern. Es war ein beeindruckender Anblick. Und nach dem fassungslosen Schweigen hinter ihm im Hof zu urteilen, sahen das auch die Cavaleros so.

Augenweide war schlau und nutzte immer jeden Vorteil, obwohl sie nur wenige brauchte.

»Du blutest«, wiederholte Weide, »und ich wurde sehr früh geweckt. Jemand wird sterben.«

Garcia hatte sich zu seinen Kameraden geschleppt und zeigte mit zitterndem Finger auf sie.

»Ihr dreckigen Aschefarbigen!«, kreischte er durch seine geschwollenen Lippen. »Ihr werdet alle am Galgen baumeln! Ergreift sie, Männer! Ergreift sie!«

»Der da«, brummte Vollkorn.

»Der da«, bestätigte Augenweide und schoss Garcia ins Auge.

Er fiel steif nach hinten, wobei die Befiederung des Bolzens aus seiner linken Augenhöhle ragte. Die Cavaleros fluchten und hatten Mühe, ihre scheuenden Pferde unter Kontrolle zu halten.

»Ich habe noch einen Bolzen übrig«, verkündete Augenweide. »Wer möchte ihn?«

Es gab keine Freiwilligen.

Schakal wirbelte zu den Cavaleros herum.

»Bevor einer von euch irgendetwas Dummes sagt, wie ›Mein Vater wird davon erfahren‹, denkt daran, dass sich im Norden, in dem zivilisierten Juwel, das ihr euer Zuhause nennt, niemand einen Deut um euch schert. Wenn sie es täten, wärt ihr nicht hier.«

Schakal musterte jeden Mann mit festem Blick und achtete darauf, wer wegschaute.

»Was seid ihr, Dritt- oder Viertgeborene? Mindestens einer von euch ist wahrscheinlich ein Bastard. Ihr wurdet alle hierhergeschickt, um vergessen zu werden. Um im Grenzland zu patrouillieren und nach Orks Ausschau zu halten. Ihr habt keinen Stand, ihr habt keine Privilegien.« Schakal warf Garcias Lanze auf dessen Leichnam. »Er hatte das vergessen. Macht nicht den gleichen Fehler. Wenn ihr euer erstes Scharmützel mit den Dickhäutern überleben wollt, solltet ihr anfangen, uns Halbblütern wohlwollend gegenüberzutreten. Wir sind es, die euch beschützen. Bermudo hat recht. Wir beanspruchen dieses Land als unser eigenes. Aber wir sind nicht die Einzigen. Die Orks nennen dieses Land Ul-wundulas. Sie glauben, es gehöre ihnen. Ihr werdet ihnen nicht das Gegenteil beweisen, indem ihr glaubt, besser zu sein als sie. Eure Väter können euch hier nicht helfen. Der König, wie auch immer er heißt, kann euch hier nicht helfen. Nur wir Bastarde können es. Willkommen in den Geteilten Landen.«

Schakal trat zurück und nickte Vollkorn zu. Der Grobian



hob die bewusstlose Gestalt Hauptmann Bermudos vom Boden auf, als wäre er ein Kind.

»Es hat nur einen Eimer Wasser gebraucht, Mudo«, sagte er und warf den Mann auf den Rücken seines Pferdes. Er übergab einem der Cavaleros die Zügel.

»Bringt ihn zurück ins Kastell«, befahl Schakal den Männern. »Sagt Hauptmann Ignacio, dass Cavalero Garcia sich Bermudos Befehlen widersetzt und ihn geschlagen hat. Er ist lieber zu Pferd geflohen, als diszipliniert zu werden, und wurde zuletzt auf dem Weg ins Zentaureng Gebiet gesehen. Die Grauen Bastarde haben sich freiwillig gemeldet, um nach ihm zu suchen. Aber wir haben wenig Hoffnung, dass er jemals gefunden wird. Wenn Bermudo wieder zu sich kommt, wird er es so in Erinnerung behalten wollen. Das werdet ihr alle. Es sei denn, ihr wollt einen Krieg mit den Halb-Ork-Rotten.«

Niemand reagierte. Alle Gesichter waren blass und gleichgültig geworden.

»Jetzt kommt der Teil, wo ihr alle nickt!«, rief Weide vom Dach herunter.

Alle behelmten Köpfe wippten auf und ab.

Schakal wies ihnen hilfreich den Weg. Innerhalb weniger Minuten war die Kavalkade ein schimmernder Fleck am Horizont.

Schakal stellte fest, dass Vollkorn ihn ansah und den Kopf schüttelte.

»Was?«

»Schöne Rede, Prinz Schakal.«

»Nuckel an 'ner Sauenzitze, Vollkorn.«

Schakal bohrte in seiner Nase, während Augenweide vom Dach sprang, wobei die gut entwickelten Muskeln ihrer langen Beine den Aufprall abfederten.

»Wenn du das nächste Mal losziehst, um mit den Weichlingen schöne Worte auszutauschen, vergiss nicht, eine Armbrust mitzubringen«, sagte sie und warf Schakal die abgeschossene Armbrust zu.

»Und wenn du uns das nächste Mal rettetest, solltest du das hier tragen«, erwiderte er und strich mit der Hand über ihre nackte Haut.

»Leck mich, Schak!«

»Hat das nicht schon eins von Sanchos Mädchen getan?«

»Doch«, antwortete Weide und drehte sich um, um zur Tür des Bordells zu gehen. »Aber wie alle Huren hätte sie lieber ihren Kopf zwischen deinen Beinen gehabt.«

Schakal starrte ungeniert auf die Grübchen über Weides keckem Hintern, bis sie im Schatten des Bordells verschwand.

Ein Klaps von Vollkorn auf seinen Hinterkopf ließ ihn herumfahren.

»Wir müssen zurück.«

Schakal kratzte sich am Kinn. »Ich weiß. Sieh nach den Keilern.«

Bevor Vollkorn sich auf den Weg zu den Ställen machen konnte, spie dieselbe Tür, durch die Augenweide vor Kurzem verschwunden war, den Besitzer des Bordells aus. Die angenehme Schwellung von Schakals Taschenaal verkümmerte sofort.

Sancho manövrierte seinen korpulenten Körper zwischen den Pfosten hindurch und kam schwerfällig in den Hof. Sein Mund stand ängstlich offen. Das wenige Haar, das der Mann noch hatte, war bereits von Schweiß durchtränkt und bildete einen glitschigen schwarzen Fleck auf seinem Kopf. Sancho starrte auf die Leiche des Cavaleros und schüttelte langsam den Kopf, wodurch seine schlecht rasierten Wangen wabbelten.

»Ich bin ruiniert.«

Schakal schnaubte. »Erzähl mir nicht, dass dies der erste Mensch ist, der hier stirbt, Sancho.«

»Der erste Cavalero«, sagte der dicke Mann mit erstickter Stimme. »Und dann nicht einmal einer von Ignacios einfachen Leuten, sondern ein verdammtes Blaublut! Was hast du getan?«

»Dir einen lästigen Gast für die Zukunft erspart«, sagte Schakal zu ihm. »Ich wette, dieses Stück Schweinescheiße hätte deine Mädchen verprügelt.«

»Damit kann ich umgehen! Aber der Körper eines verbannten Adligen ist nicht so leicht zu handhaben.«

»Doch, ist er. Setz dich mit dem Schlammmann in Verbindung.« Schakal zeigte auf Garcias Kadaver. »Er soll unseren verstorbenen Freund entsorgen.«

Das große, feuchte Gesicht des Hurenmeisters wurde bei der Erwähnung des Namens blass.

»Er und unser Häuptling haben eine Abmachung«, betonte Schakal, bevor Sanchos Panik sich voll entfalten konnte.

»Bist du sicher, dass du ihn da mit reinziehen willst?«, warf Vollkorn mit einem unbehaglichen Ausdruck auf seinem bärtigen Gesicht ein. Schakal war sich nicht sicher, wen er meinte – ihren Häuptling oder den Schlammmann –, aber er machte sich nicht die Mühe, das zu klären. Das war der Weg nach vorn.

Er konzentrierte sich darauf, Sancho Anweisungen zu geben. »Schick ihm einen Vogel. Wenn er hier eintrifft, gib ihm die Leiche und das Pferd. Sag ihm, es ist für die Grauen Bastarde.«

»Und was ist mit mir?«, forderte Sancho. »Was bekomme ich dafür, dass ich dein Strohmann in dieser Sache bin?«

Schakal holte tief Luft. »Was willst du?«

»Das weißt du«, sagte Sancho.

»Stimmt«, räumte Schakal ein. »Gut. Ich werde es dem Häuptling sagen.«

Der Hurenmeister musterte ihn einen Moment lang und nickte. Dann warf er dem Cavalero einen letzten, widerwilligen Blick zu und stapfte wieder hinein.

Vollkorn mahlte mit den Kiefern. »Lehmmaster wird nicht erfreut sein.«

»Die Tage, an denen wir ihn erfreuen werden, sind so gut wie vorbei, also sollte er sich besser daran gewöhnen«, er-

widerte Schakal und atmete schwer durch seine wunden Nasenlöcher aus. »Mach dich bereit loszureiten.«

## 2

Der Tag war heiß, lange bevor die Sonne hoch am Himmel stand. Schakal ritt voran und legte ein schnelles Tempo vor, damit die Luft über seine Haut strömen konnte. Heimelig war gut ausgeruht und begierig darauf, zu rennen, also gab Schakal dem Keiler die Zügel und hielt sich mit einer Hand an den Borsten der Mähne fest. Schakal grub seine Fersen in die Flanken des Tieres und schloss seine Schenkel fest um die Körpermitte, sodass er sich mit einem lockeren Sitz dem Rhythmus von Heimeligs Gangart anpasste.

Die zerklüfteten, sonnenüberfluteten Ebenen Ul-wundulas erstreckten sich in alle Richtungen und jeder Felsbrocken und jeder Pinienstrauch zog mit einem flüsternden Windrauschen an Schakals Ohren vorbei. Er versuchte, sich die noch gar nicht so weit zurückliegende Zeit auszumalen, als es noch keine Rotten gab, als Halb-Orks noch Sklaven waren und die Keiler, auf denen sie jetzt ritten, nur Lasttiere waren. Das war nur ein paar Jahrzehnte her, eine Handvoll Jahre vor Schakals Geburt, und doch fiel es ihm schwer, sich das vorzustellen. Er lebte für den Ritt, für das Gefühl, ein starkes Tier unter sich zu haben, das wie ein Blasebalg schnaubte und die Meilen unter den stampfenden Hufen zu einer staubigen Wolke zermalmte.

Heimelig war ein gewaltiger Keiler und auf Schnelligkeit gezüchtet, Generationen entfernt von den schwerfälligen Tieren, die während des Ork-Einmarschs vor Wagen und an Wassermühlen angeschrirt waren. Der Lehmmaster und die anderen alten Veteranen sagten, diese ersten Wildschweine seien unermüdlich und eifrig gewesen, aber ihre Kraft war

auf das Ziehen großer Lasten ausgelegt. *Großes, bärtiges Hirschschwein* hießen diese Tiere bei den Menschen, aber die Halb-Ork-Sklaven, die sie hüteten, nannten sie liebevoll Barbaren.

Der Name war geblieben, aber die Barbaren, die jetzt von den Mischlingsrotten geritten wurden, waren reine Reittiere, keine Zugtiere mehr. Sie besaßen nur drei Viertel der Widerristhöhe eines Hisparthan-Hengstes und hatten kürzere Beine. Dadurch waren sie auf kurzen Strecken nicht so schnell wie ein Pferd, auf längeren Strecken und in unwegsamem Gelände aufgrund ihrer sehr kompakten und effektiven Muskulatur aber unübertroffen. Sie waren von der Flanke bis zur Schulter nahezu haarlos und besaßen nur einen Kamm aus groben Borsten entlang des Rückgrats. Die Borsten sprossen aus ihrer Mähne, die um den Hals wuchs und vom Unterkiefer herabhing. Ein Paar Stoßzähne ragte senkrecht aus der Haut der langen, spitz zulaufenden Schnauze und bog sich schließlich scharf zur Stirn des Tieres zurück. Diese Stoßzähne hörten nie auf zu wachsen, und bei wilden Barbaren im fortgeschrittenen Alter wurden Stoßzähne gefunden, die begannen, in ihren Schädel einzuwachsen. Durch sorgfältige Zucht erreichte man, dass sie sich in Richtung des Reiters bogen. Diese Stoßzähne, auch Sauenhebel genannt, konnten gepackt und dazu benutzt werden, den Kopf eines Keilers in Notsituationen zu lenken, obwohl sich selbst ein domestizierter Barbar dagegen wehren würde. Der Reiter durfte also kein Schwächling sein. Nur wenige Menschen waren dazu in der Lage. Deshalb hielten sie an ihren wertvollen Pferden fest. Weichlinge auf Wallachen, wie Grasmücke oft gesagt hatte.

Ein weiterer Satz Stoßzähne ragte aus dem Unterkiefer der Barbaren nach oben und war die böartigste Angriffs- waffe der Tiere. Die von Heimelig waren besonders lang, zusammen mit dem goldfarbenen Haar des Keilers ein Grund für Schakals Stolz. Weitaus ansehnlicher als Vollkorns schwerfälliges schlammfarbenes Reittier, das passenderweise Matschepatsch hieß.

Kurz nach Mittag hielt Schakal an einem breiten, glitzernden Nebenfluss der Lucia an, um zu rasten und die Keiler zu tränken.

»Was ist los, Schak?«, erkundigte sich Augenweide, als sie abstieg. »Haben Delia und das neue Mädchen dir die Eier so wund geschauert, dass du nicht mehr ohne Unterbrechung nach Hause reiten kannst?«

»Meinetwegen halten wir nicht an«, antwortete Schakal lächelnd. »Ich will nur nicht, dass Vollkorns fetter Sack von einem Keiler vor Hitze verreckt.«

»Hör gar nicht hin, Matsch«, sagte Vollkorn und küsste seinen Keiler auf den Kopf, bevor er ihn mit einem Klaps auf den Hintern ins Wasser trieb. Schnaubend gesellte sich Matschepatsch zu Heimelig und Weides Keiler ohne Namen am Ufer. Sie waren zwar darauf trainiert, sich nicht zu suhlen, während sie einen Sattel trugen, sogen das fließende Wasser aber kräftig ein.

Während die Barbaren tranken, hockte Schakal sich neben sie und tauchte sein Kopftuch in den Fluss. Nachdem er es ausgewrungen hatte, band er es sich wieder um den Kopf, damit es die Haare aus seinem Gesicht fernhielt. Seine Brigantine war immer noch zusammengerollt hinter Heimeligs Sattel geschnallt. Es verstieß gegen den Rottenkodex, ohne Rüstung zu reiten, aber Schakal hasste das Gewicht der Weste. Einmal hatte er in mühevoller Kleinarbeit alle Eisenplatten entfernt, die zwischen das Leder genietet waren. Als der Lehmmeister das herausfand, erteilte er Schakal Reitverbot, bis er alle Brigantinen der Rotte repariert und gereinigt hatte. Trotzdem ritt Schakal lieber mit nacktem Oberkörper, wenn er weit genug von der Brennerei entfernt war und sich so den Blicken des Häuptlings entzog.

Vollkorns beträchtlicher Schatten fiel auf das Flussufer, und Schakal wandte sich um, ohne aufzustehen. Der Grobian ritt nie ohne seine Brigantine. Seine Armbrust hielt er gesenkt in beiden Händen. Ein Köcher baumelte auf der einen Seite an seinem Gürtel, sein Talwar auf der anderen.

Vollkorn hatte sich ebenfalls ein Halstuch um den kahlen Kopf gebunden und ließ seinen Blick über das Wasser schweifen. Weide trug auch eins, aber sie war knietief in die Flussmitte gewatet, um ihren Wasserschlauch zu füllen.

»Sie hat sich heute Morgen gut geschlagen«, sagte Vollkorn, wobei er darauf achtete, leise zu sprechen.

Schakal nickte. Innerhalb der Rotten wurde verdientes Lob normalerweise offen ausgesprochen. Aber nicht gegenüber Augenweide. Sie reagierte nie gut darauf. Obwohl sie schon seit vier Jahren mit den Grauen Bastarden ritt, dachte sie immer noch, jeder wolle sich bei ihr anbiedern. Und vielleicht taten sie das manchmal auch. In den acht Halb-Ork-Rotten der Geteilten Lande war sie die einzige Reiterin. Sie hatte hart um ihren Platz gekämpft und ihn verdient. Trotzdem hatte sie Gründe, freundlichen Worten gegenüber misstrauisch zu sein. Sie gab ihrem Keiler nie einen Namen, denn sie befürchtete, man könnte es ihr als Schwäche auslegen, auch wenn alle anderen es taten. Zum Teufel, Vollkorn hatte sein erstes Schwein Hübscher genannt, und Iltis ritt immer noch eine Sau namens Lavendel.

»Augenweide!«, rief Schakal über das Wasser. »Du reitest an der Spitze, wenn wir aufbrechen.«

Weide quittierte das, indem sie ihre Armbrust hob.

»Nette Geste«, sagte Vollkorn.

»Nein«, sagte Schakal, stand auf und lächelte seinen Freund an. »Ich will ihr nur noch länger auf den Arsch schauen.«

Vollkorn grinste hinter seinem Bart. »Du willst wirklich jung sterben.« Sie lachten beide. »Was war das für eine Scheiße mit Bermudo? Ich konnte nicht erkennen, wer die Befehle gab. Ich glaube, der Hauptmann konnte es auch nicht.«

»Es klang so, als hätte dieser Garcia einen Weg für ihn, die Geteilten Lande zu verlassen.«

Vollkorn brummte zustimmend. »Jetzt nicht mehr.«

Eine Frage kam Schakal in den Sinn, die ihn ernüchterte.

»Was hast du unbewaffnet im Hof gemacht, Vollkorn?«

Der Grobian zuckte mit den Schultern, und blieb wachsam, während er sprach. »Mir war heiß, als ich aufwachte. Ging zum Brunnen, um mal einzutauchen.«

»Hast du nie daran gedacht, wieder reinzugehen, um deine Armbrust zu holen? Du hattest Zeit.«

Vollkorn schüttelte den Kopf, sein Blick wanderte zurück über den Fluss.

»Es hätten Zentauren sein können, Vollkorn.«

Das Dreiblut verzog wegwerfend die Lippen. »Wir haben noch keine Warnung von Zirko erhalten.«

»Sie reiten nicht nur während des Verrätermondes, Halbhirn.«

»Es war helllichter Tag in den Kronenländern, Schak.«

»Es war schlampig!«

»Schlampig?«, knurrte Vollkorn und warf Schakal einen bösen Blick zu. »Und wer kam sonst noch ohne Armbrust raus? Augenweide jedenfalls nicht.«

»Nein, ich kam nur ohne einen Fetzen am Leib raus«, sagte Weide und stieg aus dem Fluss. Schakal hatte sie nicht einmal kommen hören. »Wenn ihr euch weiter so ins Gesicht springt, werdet ihr euch küssen.«

Schakal und Vollkorn drehten beide den Kopf und sahen sie finster an.

»Na los doch.« Weide grinste. »Ich wusste schon immer, dass ihr beide euch heimlich anhimmelt.«

Schakal lachte als Erster und wurde mit einem kameradschaftlichen Schubs von Vollkorn belohnt, der ihn beinahe in den Fluss schleuderte.

»Können wir dann aufbrechen?«, fragte Augenweide. Ohne eine Antwort abzuwarten, packte sie einen der Sauenhebel ihres Keilers und zog ihn vom Fluss weg. Der Barbar quiekte ein paarmal aufgebracht, aber Weide führte ihn mit einem Arm weg und schwang sich in den Sattel. Schakal und Vollkorn saßen innerhalb weniger Augenblicke auf ihren Reittieren.

»Pass auf, dass du nicht zu weit nach Osten abdriftest,



wenn wir die Lucia erreichen«, warnte Schakal Weide. »Das Letzte, was wir brauchen, ist, das Land der Sprossen zu betreten.«

Weide blitzte ihn grinsend an. »Hast du Angst vor Elfen, Schakal?«

Bevor er etwas erwidern konnte, stieß sie dem Keiler die Fersen in die Flanken und ritt schnell vom Fluss weg.

Vollkorn schnaubte lachend.

»Komm schon, du hässliches Stück«, sagte Schakal.

Vollkorn kraulte seinen Keiler zwischen den Ohren. »Ich bin der Einzige, der ihn so nennen darf.«

»Ich meinte dich.«

Trotz ihrer Schnoddrigkeit machte Augenweide ihre Sache gut und kam nicht ein einziges Mal auf elfisches Gebiet ab. Dennoch behielt Schakal während ihres Ritts den Osten im Auge und war sich sicher, dass Vollkorn hinter ihm dasselbe tat.

Der Krieg hatte große Teile Ul-wundulas' brach gelegt, da die Armeen der Menschen und der Orks Holz gefällt hatten, um ihre Feuer zu schüren, ihre Verteidigungsanlagen zu bauen und ihre Waffen zu erneuern. In den mehr als dreißig Jahren, die seit dem Ende der Kämpfe vergangen waren, hatten Waldbrände verhindert, dass viel nachwuchs. Die verbliebenen Wälder waren in den Höhenlagen und Bergtälern zu finden, in denen nur wenige Kämpfe stattgefunden hatten. Nach dem Krieg, als Hispartha weite Teile seines zurückeroberten Südreichs an seine Verbündeten vergab, gelang es den Elfen, einen Großteil der seltenen Wälder zu vereinnahmen und gleichzeitig große Teile der Gebirgsketten für sich zu beanspruchen. Die Gebiete sollten eigentlich zufällig verteilt werden, aber die Zauberkraft der Elfen hatte zweifellos ihren Teil zu ihrem Glück beigetragen.

Während Augenweide den Weg nach Süden suchte, sah Schakal stirnrunzelnd auf die bedrohlichen Gipfel des Umbragebirges zu seiner Linken. Irgendwo tief im Umbragebirge lag die Schlucht der Hundsfälle, die Hochburg der Elfen-

rotte. Kilometerlange Strauchheide und buschbestandene Ausläufer trennten Schakal und seine Freunde von dem Gebirge, aber die Sprossen patrouillierten sorgsam ihr Land und fielen über jeden her, der auch nur einen Fuß auf ihre äußersten Grenzen setzte. Glücklicherweise begegneten sie keinem der rosthäutigen Wilden auf ihren gespenstisch stillen Hirschen.

»Das heißt aber nicht, dass sie nicht da sind«, sagte Schakal mehr als einmal zu sich selbst.

Er atmete auf, als Heimelig bei Einbruch der Dunkelheit durch die Teilsieg-Furt plätscherte. Sie waren nun wieder im Land der Grauen Bastarde. Schakal verlangsamte den Trab seines Keilers, bis Vollkorn neben ihnen war, und gemeinsam schlossen sie zu Augenweide auf.

»Schak«, sagte Vollkorn und warf Schakal einen bedeutenden Blick zu.

»Was?«

Augenweide schüttelte den Kopf. »Deine Brigantine, Schwachkopf.«

»Scheiße«, zischte Schakal und griff hinter seinem Sattel nach der Weste.

»Eines Tages werden wir dich nicht mehr daran erinnern«, sagte Vollkorn.

Sie ritten Seite an Seite über die sandigen Ebenen, und die Keiler wurden immer schneller – sie hatten den Geruch der Heimat in den Rüsseln.

Jede Rotte in den Geteilten Landen hatte einen sicheren Ort als Versteck. Die Menschen hatten ihr Kastell mit seinen hohen Türmen und dem dort ansässigen Zauberer. Die Elfen hatten die Abgeschiedenheit der Hundsfälle und verteidigten diese mit Bogenschützen und Zauberei. Die Zentauren vertrauten auf ihre zerfallenen Schreine und den Glauben an ihre verrückten Götter.

Die Grauen Bastarde hatten die Brennerei.

Als der zentrale Schornstein am Horizont auftauchte, spürte Schakal ein angenehmes Kribbeln in der Brust. Den

meisten Spaß hatte er, wenn er rittlings auf seinem Keiler saß, aber wenn er untätig sein musste, gab es keinen Ort, an dem er lieber war als hier.

Die Brennerei war eine unansehnliche, ausufernde Anlage, die eine flache, mit widerspenstigen Sträuchern und Felsbrocken übersäte Ebene beherrschte und deren Gebäude von einer grob ovalen Grundmauer aus hellem Backstein umgeben waren. Die Mauer war fünfmal so hoch wie ein Halb-Ork und lehnte sich schräg nach innen. Sie war voller dreieckiger Stützpfeiler und durchzogen von tragenden Bogen. Das alles wurde von einer verputzten Palisade aus Stein und Fachwerk gekrönt. Von außen war nur der große Schornstein zu sehen, der hoch und imposant in der Mitte der Anlage aufragte.

Weinberge und Olivenhaine gediehen in unmittelbarer Nähe der Mauern, bewirtschaftet von den Menschen, die unter dem Schutz der Grauen Bastarde lebten. Als Schakal, Vollkorn und Augenweide durch das Ackerland ritten, sahen sie Menschen und Halb-Orks, die ihr Tagwerk beendeten. Von ihnen lebte niemand innerhalb der Brennerei.

Sie legten den kurzen Weg nach Teilsieg zurück, der Stadt, die keine Meile von der Festung entfernt entstanden war.

»Also gut«, sagte Vollkorn, als sie sich dem Schatten der Mauer näherten. »Wer wird es ihm sagen?«

»Auf mich hört er nicht«, sagte Weide.

»Ihr könnt mich beide mal«, wettete Schakal. »Ihr wisst, dass ich es tun werde. Gebt mir die Münzen.«

Vollkorn holte den klimpernden Beutel hervor, der den Anteil der Grauen Bastarde an den Gewinnen aus Sanchos Bordell enthielt. Er warf ihn Schakal zu, als sie an der schmalen Südseite des Ovals durch das einzige Tor der Brennerei ritten.

Das Brennereitor führte nicht direkt ins Innere der Anlage wie bei anderen Befestigungen, sondern war bis zur Hälfte der Mauerdicke durch Mauerwerk versperrt. In die linke Wand des Torhauses war ein Ausfalltor eingelassen,

durch das zwei Keilerreiter nebeneinander reiten konnten. Ein Tunnel verlief um die gesamte Grundmauer herum und führte zu einem weiteren Tor, das in den Innenhof mündete. In Zeiten der Belagerung konnte der große Ofen in der Mitte der Anlage, dem die Brennerei ihren Namen verdankte, angezündet und der Strom höllenheißer Luft in den Gang geleitet werden. Angreifer, die die glühend heißen Mauern nicht erklimmen wollten, waren gezwungen, den Gang zu durchqueren, den Umlauf zu vollenden und dann das Tor aufzubrechen, bevor sie bei lebendigem Leib geröstet wurden. In ihrer sechsundzwanzigjährigen Geschichte hatte noch nie jemand versucht, die Brennerei anzugreifen.

Momentan waren die Fallgitter der Ausfalltore hochgezogen und der Mauerdurchgang kühl. Licht war nicht nötig; die Keiler kannten ihren Weg blind. Schakal und seine Begleiter ritten im Gänsemarsch und hielten sich an der linken Wand des Ganges, für den Fall, dass andere Reiter hinauswollten. Sobald sie aus der Dunkelheit heraus waren und das Gelände betraten, ritten sie direkt auf die Versammlungshalle zu.

Schakal zügelte Heimelig vor dem niedrigen Gebäude und stieg ab, ebenso wie Vollkorn und Augenweide. Ein halbes Dutzend Schlammköpfe wartete schon. Sie stolperten praktisch übereinander, als sie sich eilends um die Keiler kümmern wollten.

»Darf ich ihn für dich zu den Pferchen bringen, Schakal?«, brachte einer der jungen Halb-Orks hervor, kriecherisch und eifrig wie die restlichen Rottenanwärter.

»Nein«, antwortete Schakal. »Lass ihn sich abkühlen.«

»Nur Wasser, Schlammkopfl«, blaffte Augenweide den Jungen an, der sich ihrem Barbaren näherte.

Vollkorn stand vor seinem Keiler, beugte sich vor und legte seine Stirn sanft zwischen die Augen des Tieres. »Also gut, Matsch, wenn eins dieser kleinen Scheißerchen in deiner Gegenwart auch nur furzt, friss es.«

Schakal schob sich durch die Tür und führte seine Freun-

de in die schummrige Versammlungshalle. Die Anwärter blieben draußen. Trotz ihres Namens war die Versammlungshalle ein Gebäude mit niedrigen Decken, das eher einer Spelunke ähnelte. Rundungen und Schuhnagel tranken bereits ihre Krüge aus und warteten auf die anderen.

»Soll ich einen Krug für euch drei füllen?«, fragte ein Schlammkopf hinter dem Tresen.

Vollkorn und Augenweide holten sich direkt das angebotene Getränk, während Schakal den Gemeinschaftsraum durchquerte und geradewegs zum Abstimmungsraum der Rotte ging. Ein Türflügel stand offen, also trat er ohne Ankündigung ein.

Der Lehmmaster saß vorgebeugt am Kopf des großen Tisches und studierte einen Stapel Karten.

Der Häuptling war von alten Wunden und den Nachwirkungen der Seuche gezeichnet, die er sich während des Einmarschs zugezogen hatte. Diese Pocken hatten Zehntausende auf beiden Seiten getötet, Menschen und Orks. Den Halblblütern erging es nicht besser. Doch der Lehmmaster, der zähe alte Sack, weigerte sich, zu sterben. Die Krankheit war nicht mehr ansteckend, doch fast dreißig Jahre später flammte sie immer wieder in ihm auf und forderte einen qualvollen Tribut von seinem einst so kräftigen Körper. Die Schübe ließen seine Gelenke anschwellen und seine Haut war übersät mit nässenden Pusteln. Die von schmutzig gelben Flecken durchdrungenen Leinenbinden bedeckten nun praktisch seinen gesamten Kopf, wobei über Augen und Mund Lücken blieben. Der Buckel seines verdrehten Rückens wurde von Jahr zu Jahr ausgeprägter, und die Finger seiner linken Hand waren so geschwollen, dass sie zu platzen drohten.

Schakal schluckte ein Stöhnen herunter, als er Iltis entdeckte, der sich über die Schulter des Häuptlings gebeugt hatte. Beide sahen auf, als Schakal den Raum betrat. Das Gesicht des Lehmmasters war unter seinen Verbänden teilnahmslos, aber Iltis grinste anzüglich.